

Predigt über 1. Mose 15,1-6

Im Evangelium von Jesus Christus, so hörten wir vorhin von Paulus, leuchtet die Gerechtigkeit Gottes auf, abseits vom Gesetz, also von der Tora des Gottes Israels, aber bezeugt von der Tora und den Propheten. Das Evangelium steht also nicht im Gegensatz, im Widerspruch zur Tora, wie das später zwar nicht Martin Luther selbst, aber einige seiner Schüler und Anhänger verstanden und verkündet haben, sondern entspricht ihr, stimmt und klingt mit ihr zusammen. Darum kann Paulus auf den Einwand, der vielleicht in der Luft lag, vielleicht auch ausdrücklich geäußert wurde, er schaffe die Tora durch den Glauben ab, nur mit einem kräftigen Nein antworten: nein, wir richten die Tora auf. Und um das zu belegen, zu demonstrieren, zu illustrieren, dass er die Tora nicht abschafft, sondern aufrichtet, widmet er sich im Folgenden einer der wichtigsten Gestalten, von denen in der Tora, nämlich im 1. Buch Mose erzählt wird: Abraham. Dabei stützt er sich besonders auf einen Abschnitt, der heute Predigttext ist:

- 1 *Nach diesen Ereignissen geschah das Wort des Ewigen zu Abram in einer Schau: fürchte dich nicht, Abram, ich bin dir Schild, und dein Lohn wird sehr groß sein.*
- 2 *Abram sprach: Mein Herr, Ewiger, was wirst du mir geben? Ich gehe kinderlos und der Wirtschaftssohn meines Hauses ist der damaskische Elieser.*
- 3 *Und Abram sprach: siehe, mir hast du keinen Samen gegeben, uns siehe, mein Haussohn wird mich beerben.*
- 4 *Und siehe, das Wort des Ewigen an ihn: nicht wird dieser dein Erbe sein, sondern der, der aus deinem Leib ausfährt, wird dich beerben.*
- 5 *Er führte ihn hinaus nach draußen und sprach: blicke doch auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst, und sprach zu ihm: so wird dein Same sein.*
- 6 *Und er vertraute dem Ewigen, und das achtete er ihm als Gerechtigkeit.*

Nach diesen Ereignissen, so hebt der Text an, und das Wort das da steht, heißt sowohl Wort als auch Tat, denn in der Welt der Bibel sind Worte und Reden, nicht nur die Worte Gottes, keine bloßen Worte, kein leeres Gerede, sondern immer auch Taten, Tatsachen. Nach diesen Ereignissen, nach diesen Worten und Taten – der Erzähler nimmt das bisher Erzählte auf und macht deutlich: was jetzt erzählt wird, kommt nicht aus heiterem oder weniger heiterem Himmel. Abram hatte schon Erfahrungen mit diesem Gott, kannte diese Stimme schon, war mit diesem Gott schon länger unterwegs. Und zwar wörtlich. Denn der erste Ruf Gottes an Abram, seine Berufung, war ein Ruf zum Aufbruch, zum Gehen: Geh! Geh du! Geh vor dich hin! Dieser Ruf zum Aufbruch in ein neues, ein fremdes Land, das Abram noch nicht kennt, das Gott ihm erst zeigen, ihn sehen lassen wird, ist zugleich ein Ruf zum Abbruch: Abram wird zugemutet, mit seiner Herkunft zu brechen, mit seinem Vaterhaus, seiner Familie und Sippschaft, mit seiner Heimat, seinem Zuhause. Er wird herausgefordert. Doch ihm wird nicht nur was zugemutet, ihm wird auch was versprochen: zum einen Land, zum anderen Nachkommen, ein ganzes Volk soll aus ihm hervorgehen. Und noch etwas drittes, in diesen beiden Versprechen schon enthalten, aber noch darüber hinaus gehend: Segen. Er soll nicht nur selbst gesegnet sein, mit Kindersegens und mit fruchtbarem, gesegnetem Land, sondern selbst ein Segen sein: in ihm und in seinen Nachkommen, in dem Volk, das aus ihm hervorgehen soll, sollen alle Völker gesegnet werden. Das ist der Grund, warum Abram zwei Kapitel nach unserem Abschnitt in Abraham umbenannt wird: der neue Name soll bedeuten, dass er nicht nur Vater eines, seines und Gottes Volkes werden soll, sondern Vater vieler Völker.

Doch die bisherigen Erfahrungen mit diesem Gott, der fordert und verspricht, die Erfahrungen, auf die der Erzähler hier anspielt, scheinen gemischt zu sein, bestenfalls gemischt. Wieder hören wir, wie Gott etwas verspricht. Zum einen Schutz: ich bin dir Schild, Schutzschild, ich wehre Gefahren und Feinde ab. Zum anderen Lohn: dein Lohn wird sehr groß sein. Wir Christen, besonders wir evangelischen Christen haben uns ja angewöhnt, im Zusammenhang mit Gott und mit dem Glauben an Lohn und Belohnung nicht einmal denken zu sollen, und wenn wir es doch tun, diesen Gedanken – den Lohngedanken – gleich wieder zu verscheuchen. Aber diese Scheu wie dieses Scheuchen ist nicht biblisch begründet, haben wir uns vom großen Philosophen Immanuel Kant und vom deutschen Idealismus aufschwätzen lassen. Die biblischen Autoren, eher Materialisten, reden ganz unbefangen von Lohn, sind sich einig, dass ein Leben mit Gott ein lohnendes Leben ist, dass Glaube sich lohnt. Im Neuen Testament wird ja den Jesusjüngern bei ihrer Berufung ein ähnlicher Bruch zugemutet, wie ihn Abraham durchmachen musste, und einer von ihnen, Petrus, wie so oft im Guten und weniger Guten der Vertreter aller Jünger, fragt Jesus ganz offen nach dem Lohn: was bekommen wir eigentlich dafür? Und Jesus weist die Frage nicht zurück, sondern auch er verspricht großen Lohn. Doch ausgerechnet Abraham, der Vater aller Glaubenden, scheint da seine Zweifel zu haben. In seiner Antwort auf Gottes Versprechen klingt deutlich Enttäuschung an, Bitterkeit: ich bin immer noch kinderlos, und nun schon sehr alt. Mein Haussklave Elieser aus Damaskus wird wohl mein Erbe werden. Nun wäre das ja nicht unbedingt was Schlimmes. Elieser könnte doch so etwas wie ein geistiger Nachfahre werden, Abrahams Weg fortsetzen, gesegnet sein und ein Segen für andere. Doch Gott beharrt in seiner Antwort darauf, dass es ihm um leibliche Nachkommen Abrahams zu tun ist. Bei der Berufung Abrams ging es ihm nicht nur darum, eine neue Religion zu schaffen, eine Gesinnungsgemeinschaft zu gründen, eine geistige Tradition zu stiften, sondern ein Volk, eine leiblich physische Abstammungsgemeinschaft, eine Kette von Generationen. Und dieses Beharren Gottes auf Leiblichkeit sagt auch uns Christen etwas über den Inhalt unseres Glaubens: für uns Christen, die keine leiblichen Nachkommen Abrahams sind, erst durch den Abrahamssohn Jesus zum Glauben an den Gott Israels gekommen sind, ist diese leibliche Generationenfolge ein Zeichen der Treue Gottes, der auch wir trauen.

Nachdem Gott ihn auf die vielen Sterne am Himmel als Zeichen seiner vielen Nachkommen hingewiesen hatte, ihn halb sarkastisch, halb übermütig aufgefordert hatte: zähle sie, wenn du sie zählen kannst, heißt es von Abram: er glaubte dem Ewigen, dem HERRN, dem Gott Israels, er traute seiner Treue, und dieses Vertrauen achtete wiederum Gott als Abrams Gerechtigkeit. Sein Vertrauen in Gottes Treue macht ihn Gott recht. Gerecht meint in der Bibel nicht, dass jemand immerzu das Rechte tut, das kann man auch von Abraham nicht ganz sagen, sondern die Fähigkeit zur Gemeinschaft mit Gott und mit Menschen, Beziehungsfähigkeit.

Darum ist diese Abrahamsgeschichte für Paulus so wichtig. Wenn er sagt, im Evangelium leuchtet die Gerechtigkeit Gottes auf, dann meint er nicht nur, aber natürlich auch, dass da Gott als gerechter, recht urteilender Richter erkennbar wird, sondern Gottes Gerechtigkeit bedeutet für ihn: Gott macht andere gerecht, macht sie ihm recht, macht sie gemeinschafts-, beziehungs-fähig. Und Paulus arbeitet ja mit seiner ganzen Verkündigung und vor allem in seinem Römerbrief daran, dass Menschen aus der Völkerwelt durch das Evangelium von Jesus Christus fähig zur Gemeinschaft werden mit dem Gott Israels und mit seinem Volk, den leiblichen Nachkommen Abrahams. In einem anderen Brief schreibt er: dazu ist Jesus Christus gestorben und auferstanden, dass der Segen Abrahams unter die Völker komme. Das Evangelium mutet uns Menschen aus der Völkerwelt zu, den Bruch Abrahams mit seiner Herkunft nachzuvollziehen; es befreit uns aus unseren Bindungen an die heiligen Güter unserer Nationen, macht uns zu Bundesgenossen eines fremden Gottes und seines Volkes. Und so

ist Abraham nicht nur ein Vorbild für unseren Glauben, die Fähigkeit und Hartnäckigkeit, gegen den mageren Augenschein der Fülle von Gottes Verheißungen zu trauen, das ist er freilich auch. Aber für Paulus ist Abraham nicht nur Vorbild, sondern auch Inhalt unseres Glaubens. Er will erreichen, dass wir nicht nur wie Abraham glauben, sondern mit ihm und mit allen seinen Nachkommen. Das Ziel nicht nur des Paulus, sondern der ganzen biblischen Botschaft hat Joachim Neander in einem bekannten Lied kurz und knapp zusammengefasst: Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen.

Am heutigen Reformationstag gedenken wir dankbar der Wiederentdeckung dieser biblischen Botschaft, einer durch und durch frohen Botschaft, Evangelium, durch Martin Luther und die Seinen. Die Reformatoren habend diese Entdeckung in vier kurzen Faustformeln ausgedrückt. Die alle mit „allein“ beginnen, wobei sich dieses „allein“ dadurch etwas relativiert, dass es vier Formeln sind und nicht eine: Allein durch die Schrift, die Bibel Israels bekommen wir von diesem Gott etwas mit – weder durch die Bewunderung der Natur, die Erforschung unseres Gewissens oder religiöse Ahnungen und Gefühle stoßen wir ausgerechnet auf die Geschichte und Gegenwart Israels als Quelle der Gotteserkenntnis, und wir sind dankbar, durch die reformatorische Wiederentdeckung der Schrift dazu befreit zu sein, nun selbst in die Welt der Bibel einwandern zu können; allein durch Gnade: Gottes Solidarität mit uns Verlorenen in seinem Sohn Jesus Christus, der sich für uns verloren gab, hat uns gerecht gemacht, gemeinschaftsfähig mit Gott und mit seinem Volk; allein durch den Glauben, das Trauen seiner Treue, das er durch das Evangelium in uns geweckt hat, sind wir zu einem Leben mit ihm und den Seinen befähigt und befreit; und darum auch: allein durch Christus, ohne den wir, wie es im Epheserbrief heißt, fremd und fern waren dem Bürgerrecht Israels und seiner verheißungsvollen Bundesgeschichte, ohne Gott, jedenfalls ohne diesen Gott, und darum auch ohne Hoffnung. Durch ihn aber sind wir, heißt es da auch, Mitbürger Israels geworden und so auch Gottes Hausgenossen. Doch der Reformationstag ist weder das Firmenjubiläum der evangelischen Kirche noch Heldengedenktag, sondern bei aller Dankbarkeit über die damaligen Entdeckungen der Aufruf und die Einladung dazu, in dieser Botschaft Neues zu entdecken, möglichst jeden Morgen, wenigstens jeden Sonntagmorgen ganz frisch und neu.

Amen.